

Oh wem dem Land, das Helden braucht (Susanne Boshammer)

„Von den Grossen dieser Erde melden uns die Heldenlieder, steigend auf so wie Gestirne, geh'n sie wie Gestirne nieder“, bemerkt Bertolt Brecht in seinem *Lied vom Wasserrad* und formuliert damit Regel Nr. 1 im Handbuch für Helden und alle, die es werden wollen: „Vergessen Sie nie, der Job ist befristet!“ Auch wenn so mancher Heldenruhm mehr als einen Sonnenuntergang überdauerte, ewig währte keiner. Jeder Held hat seine Zeit und jede Zeit ihre eigenen, noch dazu höchst unterschiedlichen Helden.

Tatsächlich gibt es kaum Ähnlichkeit zwischen den Heroen der Antike und jenen, deren Heldentaten wir Heutigen rühmen. Und doch ist ihnen allen etwas gemeinsam, nämlich, dass sie sich von ihren „normalsterblichen“ Zeitgenossen unterscheiden, dass sie gleichsam übermenschlich sind. Und während sich so mancher griechische Held diese Auszeichnung schon qua Abstammung von den Göttern verdiente, wird sie zeitgenössischen Helden – jedenfalls im Idealfall – vornehmlich dank ihrer besonderen Fähigkeiten oder ihres außerordentlichen Mutes zuteil. Als Held wird man nicht geboren, zum Helden wird man erst gemacht.

Dabei ist die Heldenkür mit einer wichtigen Botschaft verbunden, die sich weniger an den Geehrten richtet als an jene, die er überragt: Wen eine Zeit zu ihrem Helden wählt, macht deutlich, wo sie die Grenzen dessen erreicht sieht, was ganz normale Menschen zu leisten imstande sind. Helden tun eben weit mehr als das, was wir von uns selbst erwarten. Eben darum nennen wir sie Helden.

Und so ist es eher beunruhigend, wenn neuerdings Menschen, die gebrechliche Angehörige zu Hause pflegen, die in Not geratene Mitmenschen unterstützen, die, gänzlich unbedroht durch staatliche Repression, ihre Stimme zugunsten Benachteiligter erheben, die gravierende Missstände an ihrem Arbeitsplatz öffentlich machen oder sich ehrenamtlich in Vereinen engagieren, von großen Illustrierten zu „Helden des Alltags“ gekürt werden. Wenn das schon Heldentum ist, möchte man fragen, was ist dann eigentlich Menschlichkeit?

Doch es gibt sie durchaus, die wahren Helden, auch in unserer Zeit – gleichwohl ist fraglich, ob eben das ein Grund zur Freude ist. Tatsächlich wollen jene, die, wie der diesjährige Friedensnobelpreisträger Liu Xiaobo, unter Einsatz ihres Lebens und ihrer Freiheit mit übermenschlichem Mut in Unrechtsstaaten für das Recht eintreten, meist nicht als Helden gelten. Sie halten sich für ganz normale Menschen, die für das kämpfen, was ganz normalen Menschen zusteht. Dass es dafür an manchen Ort der Welt Heldenmut braucht, ist ein eher schlechtes Zeichen. Oder, um es einmal mehr mit Bertolt Brecht zu sagen: „Unglücklich das Land, das (dafür) Helden nötig hat.“